

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 15

Artikel: Infanterie-Dienst und technischer Dienst bei den Genietruppen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es würde zu weit führen, näher auf die politische Bedeutung der grossen Manöver in Italien einzugehen, dieselbe sei hier nur kurz berührt. Die Armee ist an und für sich in allen Provinzen des Reiches populär, aber derlei kriegerische Bilder überzeugen die Verstocktesten von dem Nutzen der Geldopfer, welche von der Nation für die Regelung der nationalen Verteidigung gefordert werden. Ausserdem bieten die grossen Manöver dem Könige und der Königin, sowie seiner Familie, Gelegenheit, sich in Mitten des Heeres, dessen Haupt der König ist, und in Städten und Provinzen zu zeigen, welche er sonst nicht zu besuchen pflegt, und endlich dass durch die Einberufung der Mannschaften und Offiziere der Ersatzklassen, durch die Häufigkeit des unmittelbaren Verkehrs sich freundschaftliche Beziehungen zwischen Militär und Zivil entwickeln, und sich der Einfluss des Heeres im Lande mehr und mehr befestigt.

Es ist kein Zweifel, die letzten italienischen Manöver in der Emilia zeigten, dass das italienische Heer Fortschritte gemacht hat in den Formen des Krieges und in ihrer Anwendung, ob der Geist der italienischen Truppen, der mehrfach in der Kampagne von 1866 und zu anderer Zeit zu wünschen übrig liess, in gleichem Masse sich gehoben hat, ist ein innerer Vorgang, der erst in einem dereinstigen Kampfe seine Probe finden kann.

R.

Infanterie-Dienst und technischer Dienst bei den Genietruppen.

(Fortsetzung und Schluss.)

Uebergehend zum **technischen oder Fachdienst** bemerken wir zur allgemeinen Orientirung, dass die Vertheilung der vom Geniebataillon auszuführenden Arbeiten im grossen Ganzen folgende ist:

Sappeurs: Lager-, Wege-, Feldbrücken-, Schanzen- und Minenbau.

Pontonniere: Ordonnanz- und Nothbrückenbau; Uebersetzen von Truppen; Materialtransport zu Wasser.

Pionniere: Eisenbahn-, Brücken-, Telegraphen- und Minenbau; optischer Signaldienst; Elemente des Lager- und Schanzenbaues.

Vergegenwärtigt man sich auch nur flüchtig die grosse Ausdehnung des solcherweise für jede Kompagnie geschaffenen Arbeitsfeldes, so drängt sich einem sofort die Vermuthung auf, es sei kaum möglich, jeden einzelnen Rekruten mit der Gesamtheit des Stoffes gründlich bekannt zu machen, resp. jeden Mann bis zu einer gewissen Fertigkeit in der praktischen Ausführung durchzubilden. Diese Vermuthung ist vollständig be-

gründet. Glücklicherweise ist man davon abgekommen, die Quantität der Arbeit über die Qualität zu stellen; es wird je länger je mehr auf ganz exakte Arbeit gehalten, auf Arbeit, die den Vorschriften des Reglements in den kleinsten Details durchaus genügen muss. Und gewiss kann man hierin nie zu weit gehen; man mag über Pedanterie schreien, man mag sich über die „geleckten“ Böschungen in witzig sein sollender Art lustig machen: das Alles beweist nur, dass man sich den Zweck der Rekrutenschule und die Mittel zur Rekrutenerziehung nicht klar gelegt hat. Je sorgfältiger aber eine Arbeit — so lange man sie erlernen muss — soll erstellt werden, um so mehr Zeit beansprucht die Ausführung derselben. Das hat nothwendigerweise zum System der Theilung der Arbeit, mit andern Worten, zu der speziellen Rekrutenausbildung geführt in der Weise, dass die Rekruten nur eine grössere oder kleinere Zahl der auf ihre Kompagnie entfallenden Arbeiten erlernen, also innerhalb dem Rahmen der Einheit sich zu Spezialisten ausbilden. Das System ist am weitesten gediehen bei den Pionnieren, am wenigsten weit bei den Pontonniere. Es ist nicht zu leugnen, dass grosse Nachtheile daraus entspringen, innerhalb so kleiner Massen, wie die Geniekompagnien sind, Leute zu finden, die nicht für sämtliche Arbeiten nahezu gleich gut verwendet werden können; und doch ist die erwähnte Art des Unterrichts in den Rekrutenschulen die einzig richtige Methode, weil die allein zu einem einigermaßen verwertbaren Resultat führende. Unter einer Beschränkung jedoch: diejenigen Arbeiten, welche der Rekrut nicht selbst praktisch üben kann, sollen ihm in den verschiedenen Stadien ihrer Vollendung gezeigt und erklärt werden, sodass ihm der Arbeitsbetrieb vollkommen klar und verständlich wird. Diesen letztern Punkt beachtet man unserer Ansicht nach zu wenig; es gibt Rekruten, welche von den nicht eigenhändig ausgeführten Arbeiten nur insoweit eine Ahnung haben, als ihnen darüber einmal Theorie gegeben wurde. Der erste Eindruck haftet nicht nur beim Kinde, sondern auch beim Rekruten am längsten. Zeigt und erklärt man ihm daher eine Arbeit, wie sie nach und nach ersteht, so wird eine spätere Erlernung für den Mann ungemein viel leichter sein, denn er weiss, was bei der Sache herauskommen und wie sie aussehen muss, wenn sie als richtig ausgeführt taxirt werden soll. Ein Zeitverlust existirt bei einer solchen Belehrung in Wirklichkeit nicht, er ist nur scheinbar vorhanden; dann nämlich, wenn man die Wirkung der Lehrmethode in der spätern Zeit nicht verfolgen will. In Bezug auf jene Arbeiten, die der Rekrut wirklich praktisch ausübt, tritt dann gegenüber jetzt eine

Veränderung insoweit ein, als es oberster Grundsatz werden muss, die intensive Ausbildung des Individuums als einzige Richtschnur gelten zu lassen. Die Kompagnie mit ihren 4 Sektionen hört für den Fachdienst zu existiren auf und es bilden sich Abtheilungen, deren jede mit einer speziellen Branche des technischen Dienstes sich befasst. Jede dieser Abtheilungen hat ihr beständiges Kadre und der Rekrut bleibt nun so lang in dieser Abtheilung, bis er vom Vorgesetzten als völlig durchgebildet entlassen wird, um dann in einer zweiten Abtheilung sich zu versuchen. Mit der Erklärung des Abtheilungschefs, dass der Mann in der von ihm instruirten Disziplin die nöthige Routine erreicht habe, wollen wir sagen, dass ein System, wonach mit einer gewissen Zahl von Arbeitsstunden der Rekrut eo ipso die betreffende Abtheilung absolvirt hätte, unzulässig sei. Das Kadre der Abtheilung soll gezwungen werden, sich mit jedem Rekruten speziell zu beschäftigen, so dass es im Stande ist, jederzeit genauen Aufschluss über das Wissen und Können des einzelnen Zugetheilten abzulegen. Man darf und muss das verlangen, da das Personal von Anfang bis zu Ende nicht wechselt. Ja, wir gehen noch weiter. Entsprechend den verschiedenen Fähigkeiten der Lernenden wird der eine gar bald entlassen werden können, wogegen ein anderer vielleicht während der ganzen Schule bei einer und derselben Abtheilung zu verbleiben hat. Glaubt daher ein Rekrut quasi eine Prüfung in dem Geübten ablegen zu können, so soll er sich beim Abtheilungschef hiezu melden dürfen; Unverschämte an den ihnen gehörigen Platz zu verweisen, wird auch hier nicht schwer halten.

Es kann mithin am Ende der Rekrutenschule, den Fachdienst betreffend, von einer homogenen Truppe später ebenso wenig die Rede sein als jetzt; wir bekommen zu den Kompagnien einen Zuwachs, dessen einzelne Glieder bezüglich fachdienstlicher Ausbildung sehr ungleich gestellt sind. Auf das Mehr oder Weniger in Wissen und Können kommt es in erster Linie aber gar nicht an, sondern darauf, dass der Kompagniechef weiss: so und so viel Leute kann ich für diesen oder jenen Dienst zur Verfügung stellen mit dem ruhigen Bewusstsein, dass die Arbeit gut gemacht wird und zudem in Folge grösserer Uebung in der denkbar kürzesten Zeit. Den Kompagniechef aber zu befähigen, sich Rechenschaft geben zu können über die mögliche Leistung seiner Mannschaft, müssen die offiziellen Angaben in Bezug auf den ihm zugetheilten Rekruten vermehrt werden: es muss ihm gesagt werden, in welchen Fächern der Rekrut durchgebildet wurde und ob er vielleicht für eines derselben ganz speziell befähigt sei, d. h. es tritt

an Stelle der Gesamtqualifikation die Qualifikation nach Disziplinen. Die heutigen drei Kolonnen der Qualifikationslisten, genannt Betragen, Fleiss, Fortschritt, in welchen sich das ganze Gebahren des Rekruten während 50 Tagen, ohne Rücksicht auf Infanterie- und technischen Dienst, zahlenmässig abspiegeln soll, sind ein Schematismus, dessen Resultate auf praktischen Werth wenig Anspruch haben dürften.

Die oben geschilderte Unterrichtsmethode lässt die heute üblichen Theoriestunden über Fachdienst sozusagen total überflüssig erscheinen. Bündige Erklärungen vor Beginn der Arbeit, dazu die nöthigen Ergänzungen während der Ausführung beanspruchen ein Minimum von Zeit und haben Erfolg, eben weil das Gesagte sofort in die That umgesetzt wird. Das Durchlesen des Reglements mit den Rekruten, verbunden mit dem theoretischen Erklären von Arbeiten ohne aktuellen Bezug und damit auch ohne Interesse, langweilt den Rekruten, schläfert ihn häufig genug fast ein und eine kostbare Zeit geht verloren; lebendig bleibt von dem Gehörten wenig. Zudem kennt der Mann jetzt das Reglement ganz prächtig — das ist wenigstens seine Meinung — denn er hat es durchgelesen, unter offizieller Aufsicht durchstöbert, also mag es dann zu Hause ruhig den Schlaf des Gerechten schlafen. Eine Aufklärung der Leute über das Allgemeine des Fachdienstes, über ihre Bestimmung also, das ist Alles, was nach der Art der heutigen Theorien nothwendig sein dürfte; Erklärung des bei einer bestimmten Arbeit zu Beobachtenden dagegen sollte nur in Verbindung mit ihr geschehen, vor und während der Ausführung. In einigen Schulen ist in dieser Richtung ein Anfang gemacht und die Resultate sind im höchsten Grade dazu ange-
than, hier eine radikale Aenderung als durchaus gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Schliesslich sei es uns gestattet, auf ein Spezialkapitel aufmerksam zu machen, das je länger je mehr eine kostbare Zeit zu verschlingen droht: das Kapitel der Vorkenntnisse! So sehr wir das betreffende Reglement nach seinem Erscheinen begrüsst haben, so wenig, glauben wir, war es die Absicht, mit seiner Hülfe aus jedem Rekruten einen Geometer machen zu wollen. Und eine so schöne Erfindung das Schnurdreieck ist, so will uns bedünken, man dürfte den Unterschied zwischen Unteroffizier und Soldat auch hierin beibehalten. Diese Andeutungen mögen genügen.

Nach unserm Vorschlag würden nun die auf Seite 4 angeführten Verhältnisszahlen sich reduzieren wie folgt:

Allgemeine Disziplinen: 46 h = 11,5%
 Infanteriedienst: 120 „ = 30 „ od. rund
 Zusammen: 166 h = 41,5% $\frac{2}{3}$
 Total verfügbar: 400 „
 verbleiben für den

Fachdienst: 234 h = 58,5% $\frac{3}{5}$

Unter gegenwärtigen Verhältnissen scheinen uns diese Zahlen zweckentsprechend. Die praktischen Uebungen des Fachdienstes erleiden eine nur geringe Einbusse, die sich im ungünstigsten Fall auf 10 Stunden beläuft. Wir können aber nicht genug darauf aufmerksam machen, dass der Arbeiter vom bessern Soldaten profitirt und zwar in ganz erheblichem Maasse, so dass die Leistungen im technischen Dienst — auch unter Befolgung des bisherigen Lehrganges — dennoch keine geringern würden.

b) Der Wiederholungskurs.

Nach den bisherigen Auseinandersetzungen kann es keinem Zweifel unterliegen, wie der Zweck des Wiederholungskurses zu umschreiben ist: Der Wiederholungskurs soll nicht allein dazu dienen, das früher Erlernte zu repetiren, allfällig Vergessenes aufzufrischen, sondern er soll ebenso sehr eine Weiterbildung der Truppe ermöglichen.

Das Prinzip: Qualität geht vor Quantität, ist leider noch lange nicht in allen Wiederholungskursen massgebend. Die Folge davon ist eine allgemeine Missstimmung: der Offizier sieht, dass, trotzdem er sich redlich Mühe gibt, etwas Rechtes nicht geleistet werden kann; und der Soldat ärgert sich schliesslich, wenn er seine nach verschiedenen Richtungen hin zweifelhafte Arbeit ansieht, oder wird muthlos, weil er zum vornherein das Gefühl hat, dass das Ziel zu weit gesteckt wurde. Ist dagegen der Vorsatz des Kurskommandanten, wie dies auch öfters vorkommt, darauf gerichtet, mit der Truppe hauptsächlich nur eine grössere Arbeit auszuführen, so ist diese nicht selten zu grossartig angelegt. Am Anfang nimmt man sich dann gehörig Zeit und führt die Sache gut und schön aus; gegen den Schluss des Kurses hin sieht man, dass die Arbeit hinter den Berechnungen zurückgeblieben ist und dann geht das Pfuschen an. Es ist ja im Allgemeinen ganz richtig: das Ende des Dienstes soll keine halbvollendeten Arbeiten vorfinden. Hat man sich aber von Anfang an verrechnet, so hinterlasse man, wenn auch ein nicht fertiges, so doch richtig ausgeführtes Werk, an dem nachfolgende Kurse eventuell weiter bauen können. Was hier bezüglich des technischen Dienstes angedeutet wurde, gilt vom Infanteriedienst in gleicher Weise. Die Uebelstände zu vermeiden, dürfte die Befolgung derselben Prinzipien, desselben Lehrganges wie unter „Rekrutenschule“ angegeben, von Nutzen sein.

Dabei darf man nicht vergessen, dass das zu Repetirende ungleich weniger Zeit erfordern wird, als heute, weil es eben einmal gründlich erlernt war. In seiner Korpskontrolle besitzt der Kompagniechef von jedem Zuge-theilten den genauen Nachweis dessen, was der Betreffende im **technischen Dienst** können und wissen soll (denn das für die Rekrutenschulen vorgeschlagene System der „Qualifikation“ findet seine natürliche Fortsetzung im Wiederholungskurs). Nun geht's zuerst an's Repetiren: wer viel vergessen hat, repetirt lange; wer die genügenden Fertigkeiten besitzt, kommt in eine Abtheilung, in welcher er etwas Neues zu erlernen Gelegenheit hat. So wird beim Mann nicht nur das Interesse am Dienst wachgehalten, sondern sein Ehrgeiz wird auch in durchaus erlaubter Weise gereizt: er will hinter seinem Kameraden nicht zurückbleiben.

Das Pensum eines Wiederholungskurses wäre damit durch die vorhergehenden und nachfolgenden Kurse genau bedingt und müsste beruhen auf einem für jede einzelne Kompagnie aufzustellenden Unterrichtsplan mit 6- resp. 8-jähriger Periode. Das bedingt nicht im mindesten eine Beschränkung der Initiative, wohl aber den Wegfall eines allgemein gültigen Schematismus.

Ähnlich gestaltet sich die Sache beim **Infanteriedienst**. Der Wiederholungskurs ist der Ort, wo das rein Formelle der Tirailleurschule seine Anwendung findet, unter Rücksichtnahme auf die Terraingestaltung; die Ausmärsche bieten Gelegenheit, das Gebiet der Felddienstanleitung zu kultiviren, so weit dies für die betreffende Abtheilung angemessen erscheint. Aber auch hier begnüge man sich im einzelnen Kurs mit Wenigem und lasse es dafür in Fleisch und Blut übergehen. Vor Allem aber halte man an dem Grundsatz fest: wer noch kein Soldat ist, der muss zu einem solchen gemacht werden und wenn er darüber gar nicht zum Fachdienst kommt. Hieran muss festgehalten werden, wollen wir es zu einer verlässlichen Truppe bringen. Zeigen wir dem Soldaten nur einmal, dass einzig diese Richtschnur für uns massgebend ist, und er wird sofort selbst dafür sorgen, dass der so oft gehörte Einwand, mit ältern Leuten, sogar solchen, die schon in der Landwehr sind, sei Derartiges undurchführbar, sich herausstellt als das, was er wirklich ist: eine wohlfeile Ausrede.

Um stramme und disziplinierte Mannschaft zu erhalten, bedarf es allerdings in den Wiederholungskursen weit mehr als in den Rekrutenschulen von Seite der Vorgesetzten eines unbeugsamen Willens, der sich durch gar keine Nebenrücksichten von der Verfolgung des zum

Ziele führenden Weges ablenken lässt. Die Arbeit ist heute für den Offizier noch eine sehr harte und, wenn ihm das Bewusstsein, seine Pflicht voll und ganz gethan zu haben, nicht genügt, auch eine sehr undankbare. Wir leben aber der festen Ueberzeugung, dass eine während Jahren in dieser Richtung behandelte Truppe die Mühe schliesslich bezahlt und auch anerkennt. Letzteres freilich nicht durch die so vielerorts beliebten „Hoch“ auf die „guten“ Offiziere, sondern einfach durch Aushalten auch unter schwierigen und unangenehmen Verhältnissen. Würde sich der Offizier bei gewissen Vorkommnissen fragen: was hätte ich unter solchen Umständen mit der Truppe leisten können, wenn ausserdem noch die Einwirkung des Feindes in ihrer ganzen Macht hinzugekommen wäre; würde er sich und seine Leute von Zeit zu Zeit daran erinnern, dass auch wir das Kriegshandwerk in seinen furchtbarsten Gestaltungen von einem Tag auf den andern zu üben aufgeboten werden können, es würde Vieles ganz von selbst besser werden. Wenn die Soldaten bei jedem kleinen Ausmarsch sowohl als bei den grössern Truppenübungen gelobhudelt werden in allen Tonarten nur deshalb, weil sie sich keine Ausschreitungen zu Schulden kommen liessen, trotzdem (!) sie nach dem Abbruch der Manöver noch 2 Stunden weit in's Kantonement marschiren mussten, oder trotzdem (!) die Suppe erst um 9 statt um 6 Uhr bereit war, so muss dies jeden Militär, der die Sache nicht nur als eine Spielerei betrachtet, anekeln. Eine kriegstüchtige Armee schaffen wir dadurch nicht; die Erfüllung einer Pflicht ist noch lange kein Verdienst, das auf besondere Belohnung Anspruch hat. Wie sehr man den Offizieren ihren Dienst durch solche Schreibereien erschwert und wie sehr man dem Soldaten selbst schadet, sich davon Rechenschaft zu geben, halten die Herren Lobredner nicht für nöthig.

Mit Vorstehendem haben wir versucht einen Weg zu zeigen, auf dem, wie wir glauben, in der Erziehung und Ausbildung des Soldaten bessere Resultate erreicht werden könnten, als bisher. Dabei haben wir dem Infanteriedienst eine Stellung angewiesen, die manchem Genie-Offizier vielleicht als eine etwas zu begünstigte erscheinen mag. Die Gründe hiefür haben wir genugsam dargelegt und sie sind die einzigen, welche uns geleitet haben. Unserer Ansicht nach heisst es das Wesen und den Zweck der Genietruppen total missverstehen, wenn man die Behauptung aufstellt: die Genietruppe soll auch als Infanterie verwendet werden können, weil der Ernstfall sehr oft eine solche Verwendung verlangt. Letzteres ist unrichtig. Wenn heute in der fachdienstlichen Ausnützung viel-

leicht noch zu wenig geschieht, so befürchten wir für den Ernstfall das Gegentheil. Zudem dürfte es der Mühe werth sein, sich genau darüber Rechenschaft zu geben, ob eine in ihrer Spezialität im Augenblick unbeschäftigte Kompagnie nicht weit mehr leisten könnte als Gehülfe einer zweiten Geniekompagnie, denn als Verstärkung der Infanterie oder als Ersatz für dieselbe. Zweierlei darf man hiebei nämlich nicht vergessen:

1. dass der Nutzeffekt bei einer Verwendung der Genietruppen als Infanterie unmöglich ein ebenso günstiger sein kann als wie bei letzterer Waffe selbst;

2. dass eine Kompagnie des Geniebataillons, im Feuergefecht zu Grunde gerichtet, durch die beiden andern Kompagnien des Bataillons nur theilweise, in manchen Richtungen gar nicht ersetzt werden kann.

Selbstredend schliessen alle diese Erwägungen eine infanteristische Verwendung der Geniesoldaten nicht aus, wenn nur hierdurch der Sachlage eine für uns günstige Wendung gegeben werden kann; gerechtfertigt und im Interesse des Ganzen will sie uns aber auch nur dann erscheinen.

Es sei uns gestattet, zum Schluss noch zweier, bis dahin ausser Acht gelassener Punkte zu erwähnen.

Der eine betrifft die Dauer der Schulen und Kurse. Dass sie zu kurz ist, wer wollte es bestreiten? Will man aber helfen, so helfe man radikal! Homöopathische Dosen sind hier nicht nach unserm Geschmack; viel lieber verzichten wir auf jede Ausdehnung dieser Art, da sie nur das Uebel zu verlängern geeignet ist.

Der zweite Punkt gipfelt in der Frage: ist das Offiziers- und Unteroffizierskorps befähigt, die in Obigem dargestellte Ausbildungsart des Geniesoldaten durchzuführen? Die Antwort zu finden müssten wir den gleichen Weg einschlagen, wie dies soeben in Bezug auf den Rekruten und Soldaten geschah. Dazu ist die vorstehende Arbeit nicht bestimmt; nur Eines möchten wir heute schon jedem Kameraden zurufen: lassen wir uns durch die Friedensübungen nicht täuschen! Dass eine Arbeit nach langen Vorbereitungen fertiggestellt wird, beweist für die Feldtüchtigkeit der Truppe gar nichts. Das Organisiren der Arbeit ist im entscheidenden Moment das in die Waagschale fallende, das Erfolg oder Niederlage bedingende Element. Sich hierin kriegsmässig zu üben, gibt man dem weitaus grössten Theil der Genieoffiziere keine Gelegenheit. Deshalb fürchten wir, es werde manche Geniekompagnie, die heute allen Eventualitäten gewachsen scheint, im kritischen Moment versagen!

H.